

Die Erforschung der barockzeitlichen Schanzanlagen im Schwarzwald – Denkmalpflegerische Aspekte

Von
BERTRAM JENISCH

Die am Rand des Schwarzwaldes errichteten Schanzanlagen gehören als lineare Strukturen im Sinne einer Sachgesamtheit zu den flächenmäßig größten archäologischen Kulturdenkmalen in Baden-Württemberg. Im Gegensatz zum damit vergleichbaren römischen Limes, der mittlerweile zu Recht zum UNESCO-Weltkulturerbe gezählt werden darf, steht die systematische Erforschung der barocken Defensivsysteme erst am Anfang. Den Ursprung haben diese Befestigungswerke in spätmittelalterlichen Verschanzungen wie dem Hotzenwälder Landhag. Ein planmäßiger Ausbau zu einem überregionalen System erfolgte in mehreren Phasen seit dem Dreißigjährigen Krieg bis um 1735. Die letzten Schwarzwaldlinien wurden in den Koalitionskriegen (1796-1815) angelegt.

Die ersten umfassenden Arbeiten zu den Schanzanlagen erfolgten meist unter militärstrategischen Gesichtspunkten.¹ Eine umfassende Zwischenbilanz mit einer Kartierung findet sich im Historischen Atlas Baden-Württemberg.² Seither kam es vor allem zur Bearbeitung von einzelnen Anlagen³ oder Linienabschnitten⁴. Während es lange Zeit ruhig um das Thema war, ist es mittlerweile wieder in den Blickpunkt der Forschung gerückt. Die Betrachtungsweise hat sich allerdings heute stark gewandelt. Im Vordergrund stehen mittlerweile die exakte Vermessung und Kartierung von Einzelementen und Linienabschnitten sowie der Versuch einer chronologischen Trennung einzelner Phasen.⁵

Im letzten Band des „Schau-ins-Land“ hat Martin Straßburger einen Beitrag mit einem programmatischen Anspruch zu diesem Thema veröffentlicht, in dem er grundlegende Fragen zum Thema „Barockschanzen“ aufgreift.⁶ Nach einem forschungsgeschichtlichen Überblick folgt ein Ausblick zum Bau der Oberrhein-Linien. Das anschließende Kapitel „Archäologie der

¹ Stellvertretend für zahlreiche Betrachtungen aus dem frühen 20. Jahrhundert siehe KARL LANG: Die Ettlinger Linien und ihre Geschichte, Festschrift des Großherzoglichen Gymnasiums zu Karlsruhe, Karlsruhe 1906; JOSEPH LUDOLF WOHLB: Der vorderösterreichische Breisgau und seine Wehranlagen zu Beginn des Krieges 1701/14, in: Schau-ins-Land 67 (1941), S. 117-142, sowie WILHELM WINTERER: Die Entstehung und Verwertung der Schanzen und Linien auf dem südlichen Schwarzwalde, unter besonderer Berücksichtigung des Hohlen Grabs, 1915.

² HEINZ MUSALL/ARNOLD SCHEUERBRANDT: Siedlungszerstörungen und Festungswerke im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert (1674-1714), Beiwort zur Karte VI, 12, in: Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Erläuterungen, hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Stuttgart 1980.

³ Etwa BERTRAM JENISCH/GABRIELE WEBER-JENISCH: „Grenze einst war ich den Galliern ...“. Spuren barocker Festungs- und Belagerungswerke bei Breisach am Rhein, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 20 (1995), S. 845-884.

⁴ WERNER STÖRK: Fortifikation im Barock: Die Schanzen des „Türkenlouis“ im Südschwarzwald, in: Das Markgräflerland 2009/Heft 1, S. 13-80.

⁵ Hervorzuheben ist die enorme Materialsammlung der Schüler-AG Minifossi und die Übersicht von Martin Straßburger: Im Schatten von Sonne und Doppeladler. Die Verteidigung der Vorderen Reichskreise im 17. und 18. Jahrhundert, in: Alemannisches Jahrbuch 2005/2006 (2008), S. 47-161.

⁶ MARTIN STRABBURGER: „Aus Erde aufgeworfene Zeugen einer Überlebensstrategie – Archäologie der barockzeitlichen Defensionslinien im Schwarzwald“, in: Schau-ins-Land 128 (2009), S. 87-113.

Defensionslinien“⁷ ist irreführend überschrieben, da hier vielmehr der Versuch einer Typologie der Wehrelemente vorgeschlagen wird. Eine umfassende archäologische Erforschung dieser Denkmalgattung gibt es bislang nicht, sieht man von einzelnen Lesefundkomplexen und Sondageuntersuchungen ab. Nach historischen Überlegungen folgt abschließend ein aus denkmalpflegerischer Sicht höchst problematisches Kapitel zur „Präsentation der Defensionslinien in der Öffentlichkeit“ am Beispiel des Schanzen- und Dorfwegs in Gersbach.⁸ Während Straßburger bis dahin absolut sachlich Fakten auflistet und bewertet, wendet er diesen Maßstab im fraglichen Kapitel nicht mehr an. Der Kritik an dem Projekt „Schanzenweg“⁹, der damit verbundenen Ausstellung und der Bewertung der über Jahre geleisteten Arbeit der AG Minifossi als „Materialsammlung ohne Systematik“¹⁰ muss vonseiten der Denkmalpflege entschieden entgegengetreten werden. Man kann eine Barock-Schanze anders rekonstruieren wie das Gersbacher Beispiel im Gewann „Scherentann“, etwa in einem experimentalarchäologischen Projekt. Dies war aber in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege nicht das primäre Ziel des Vorhabens. Die Gestaltung von Informationstafeln an Objekten und Themenpfaden kann den unterschiedlichsten Intentionen folgen. Beim Beispiel des Schanzenwegs wurde eine für interessierte Laien gut nachvollziehbare Textebene gewählt, wobei die stimmigen Fakten auf einer gesicherten Grundlage recherchiert wurden. Losgelöst vom Gersbacher Beispiel geht es hier offensichtlich um die grundsätzliche Frage, wie weit die Präsentation eines historischen Kontextes für Laien gehen darf, ohne in den Verdacht der Unwissenschaftlichkeit zu geraten. Anders gefragt: Wie viel Denkmalpädagogik erlauben wir uns?

Ansätze, wie die moderne Forschung zu den barocken Schanzen im Schwarzwald aus denkmalpflegerischer Sicht vorangetrieben werden kann, zeigt ein jüngst erschienener Beitrag auf.¹¹ Neben der systematischen Erfassung historischer Schriftquellen und Karten ist eine archäologische Prospektion unerlässlich. So belegt das Beispiel Murg, Rothausschanze, dass die archäologisch nachgewiesene Schanze in Lage und Form von der im Plan dargestellten abweicht. Dies zeigt die Notwendigkeit der archäologischen Untersuchung bedrohter Denkmale deutlich auf. Eine Typologisierung und eine verbindliche Nomenklatur der Wehranlagen ist ein immer noch ausstehendes Desiderat; nur auf einer solchen Grundlage kann Ungenauigkeiten in der Ansprache von fortifikatorischen Elementen vorgebeugt werden.

Die „klassische“ Erkundung von Schanzen über Luftbilder kann wegen der Bewaldung nur in Ausnahmen herangezogen werden. In Zukunft werden die digitalen Geländemodelle, die auf Messungen mit airborne LIDAR-Scan beruhen, immer wichtiger für die Erfassung großer linearer Strukturen werden. Doch bei alledem wird die traditionelle Geländearbeit unerlässlich bleiben. Nur durch die Überprüfung vor Ort kann man Gewissheit über die Objekte gewinnen. Diese Aufgabe kann von der Denkmalpflege allein nicht geleistet werden. Bei der Erfassung bedarf es der bewährten Unterstützung von vor Ort aktiven Gruppen, wie der AG Minifossi,¹² und dem Kreis der überaus engagierten ehrenamtlichen Mitarbeiter der Denkmalpflege. Dies gilt gleichermaßen für die Öffentlichkeitsarbeit. Hierbei spielt es keine Rolle, ob es sich um

⁷ Ebd., S. 92-100.

⁸ Ebd., S. 108-112.

⁹ Die Kritik an dem Projekt „Schanzenweg“ ist nicht nachvollziehbar, zumal Straßburger daran selbst mitgewirkt hat.

¹⁰ STRÄBBURGER (wie Anm. 6), S. 110.

¹¹ ANDREAS HAASIS-BERNER/JOHANNES LAUBER/UTE SEIDEL: Barocke Schanzen im Schwarzwald. Die Verteidigungsanlagen auf den Schwarzwaldhöhen, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 39/Heft 1 (2010), S. 26-30.

¹² Die Schüler-AG Minifossi der Friedrich-Ebert-Werkrealschule Schopfheim unter Leitung von Werner Störk wurde für ihr Engagement insbesondere bei der Erforschung barocker Schanzen 2008 vom Nationalkomitee Denkmalschutz mit der silbernen Halbkugel ausgezeichnet.

Publikationen, Ausstellungen, Internetforen, Infotafeln an Einzelobjekten, thematische Wanderwege oder – als besonders spektakuläres Objekt – die Rekonstruktion der Gersbacher Schanze in Originalgröße handelt. Eines wird mehr als deutlich: Setzt man sich die systematische Erforschung der barocken Schwarzwaldschanzen zum Ziel, kann dies nicht von Einzelnen mit fachübergreifendem Ansatz geschehen. Hier ist vielmehr die langfristig angelegte interdisziplinäre Zusammenarbeit von Spezialisten verschiedener Fachrichtungen gefordert.